

Die Schlacht bei Ebelsberg durch die fünf Sinne – Versuch einer Geschichte der Sinne

Nebiha Guiga 

Übersetzung aus dem Französischen: Johannes Bosch

Einleitung

Die Geschichte der Sinne untersucht die sinnliche Umwelt der Menschen der Vergangenheit. Sie berücksichtigt dabei die Entwicklung der Art und Weise, mit der die Menschen ihre Sinneseindrücke wahrgenommen und interpretiert haben. Eine militärische Schlacht stellt ein Ereignis mit einer großen Fülle an Sinneseindrücken dar, aber die traditionellen Schlachtendarstellungen berücksichtigen die sinnliche Dimension in der Regel nicht. Die Untersuchung von Kampfhandlungen wie der Schlacht bei Ebelsberg aus der Perspektive der Eindrücke, die die fünf Sinne uns vermitteln, erlaubt es, die traditionelle Darstellungsweise zu dekonstruieren und zugleich die sinnliche Umwelt einer Schlacht sowie ihre Deutung durch die Menschen des 19. Jahrhunderts zu verstehen. Vor dem Beginn der Untersuchung sind jedoch noch einige Informationen über das Fallbeispiel der Untersuchung, die Schlacht bei Ebelsberg, nötig, eine Schlacht, die im Rahmen der Napoleonischen Kriege zwischen den Truppen Frankreichs und Österreichs stattfand.¹

Am Abend des 3. Mai 1809 stand Ebelsberg in Flammen. Vier Stunden lang hatten sich französische und österreichische Angriffe abgewechselt, und schließlich fiel die Stadt in die Hände der französischen Armee. Die Verluste wogen auf beiden Seiten schwer: etwa 2400 Tote und Verletzte auf französischer, 1900 auf österreichischer Seite, und dies bei einer Gesamtzahl von etwa 8000 Soldaten auf jeder Seite. Die Schlacht fand statt im Rahmen des Feldzugs von 1809, der französische und österreichische Truppen aufeinandertreffen ließ.²

In klassischen Darstellungen wird die Schlacht in mehrere Abschnitte aufgeteilt. Zunächst eröffnete ein Kavallerieangriff die Schlacht und zwang die österreichische Armee zum Rückzug nach Ebelsberg. Anschließend fand ein Kampf auf der Brücke von Ebelsberg statt, der, nachdem die französische Armee die Brücke genommen hatte, sich in den Straßen der Stadt fortsetzte. Teils gewann die österreichische, teils die französische Seite die Oberhand, aber die Österreicher blieben im Besitz der Festung oberhalb der Stadt und konnten diese selbst schließlich zurückerobern. Ein letzter Angriff der französischen Armee führte

1 Alain Pigeard: Dictionnaire des batailles de Napoléon. 1796–1815, Paris 2004.

2 Ebd. S. 261ff.

am Ende zur Eroberung der Stadt und der Festung. Während der Schlacht wurde die Stadt durch Artilleriefeuer in Brand gesetzt.

Quelle und Operationalisierung

Diese Darstellung bietet ein steriles Bild der Schlacht. Die Truppen scheinen geschlossene Einheiten zu sein, und das Wort „Verlust“ gibt kaum den Anblick und den Geruch der verbrennenden Leichen, den Lärm der Kanonen oder die Schreie der Verletzten wieder, obwohl dies zentrale Elemente der Erfahrung der Schlacht waren, die auch deren Verlauf beeinflussten. Wie aber lässt sich die sinnliche Dimension der Schlacht fassen?

Die klassische Darstellungsform der Schlacht, die sich auf Truppenbewegungen und die Entscheidungen der Generäle konzentriert, kann diese Dimension nicht fassen. Wir verfügen auch nicht über archäologische Quellen, die uns eine genauere Kenntnis der physischen Charakteristika der Schlacht oder der Körper der Gefallenen ermöglichen würden, denn bisher wurden keine Grabungen durchgeführt. Grabungen sind ohnehin selten auf den Schlachtfeldern des 19. Jahrhunderts. Daher müssen wir uns schriftlichen Quellen zuwenden, insbesondere Memoiren und Tagebüchern, die für die Napoleonischen Kriege zahlreich vorliegen und die uns Auskunft geben über die Erfahrungen der teilnehmenden Offiziere und Soldaten. Die Berücksichtigung der sinnlichen Erfahrung der Körper in der Schlacht erlaubt es, einen dezentrierten Blick auf die Schlacht einzunehmen und trägt so zu einer Geschichte der Kampferfahrung bei.³

Unsere häufigste Quelle stellen die Memoiren von Schlachttteilnehmern dar. Sie sind zwar mit Vorsicht zu betrachten, da sie lange nach den Geschehnissen geschrieben wurden, aber unerlässlich, denn sie geben Informationen, die an keiner anderen Stelle niedergeschrieben wurden.⁴

Wir verwenden Memoiren von Soldaten und Offizieren der französischen wie der österreichischen Armee. Von den Autoren haben nur François-René Pouget⁵ und Louis-François Lejeune⁶ aktiv an der Schlacht teilgenommen. Der Arzt Wilhelm Meier übte seine Tätigkeit in unmittelbarer Nähe zum Schlachtgeschehen

3 Zur Frage nach der Schlachterfahrung siehe zum Beispiel: Marian Füssel/Michael Sikora (Hg.): *Kulturgeschichte der Schlacht*, Paderborn 2014.

4 Natalie Petiteau: *Ecrire la mémoire. Les mémorialistes de la Révolution et de l'Empire*, Paris 2012.

5 François-René Pouget: *Souvenirs de guerre du général Baron Pouget*, publiés par Mme de Boisdeffre, née Pouget, Paris 1895.

6 Louis-François Lejeune: *Mémoires du Général Lejeune. 1 : de Valmy à Wagram*, Paris 1895.

aus.⁷ Der Maler Albrecht Adam⁸ und der Musiker Philippe-René Girault⁹ haben das Schlachtfeld gesehen und beschrieben. Wir verfügen auch über das Tagebuch von Pierre-Martin Pirquet,¹⁰ einem Lütticher Leutnant der österreichischen Armee, der während der Schlacht an der Brust verletzt wurde. Der Großteil der Quellen behandelt eher den Nachgang der Schlacht als die Kämpfe selbst.

Im Folgenden geht es nicht um eine chronologische Darstellung der Schlacht, sondern um den methodologischen Versuch, die Schlacht bei Ebelsberg über die sinnliche Erfahrung zu betrachten, die die Kämpfenden erzählen. Das Kapitel richtet sich zugleich auf die Zeit der Schlacht wie auf die Beschreibungen des Schlachtfeldes nach den Kämpfen. Ziel ist es, die Rolle der fünf Sinne in der Schlacht zu verstehen, zu verfolgen, wie die Wahrnehmungen die Erfahrung des Kampfes formten und was sie über das Verhältnis der Menschen zu ihrem Körper zu Beginn des 19. Jahrhunderts sagt. Wir verfolgen also die Schlachtberichte mit Blick auf die fünf Sinne.

Fallbeispiel: Die Schlacht bei Ebelsberg

Pierre-Martin Pirquet

„Ich drängte die Leute immer nach vorne; wir erreichten ein großes Haus voll von Feinden, die das Feuer eröffneten auf jeden, der eintreten wollte; ich nahm zwei Rekruten am Lederriemen ihrer Patronentasche, drängte sie vor mir in das Haus und trat mit ihnen ein: Die Franzosen baten um Gnade, sogar ein Offizier, von dem ich sein Schwert verlangte; er sagte mir „ich ergebe mich“ und verließ [das Haus] an meiner Seite, aber als er sah, dass ganz in der Nähe mehrere seiner Leute waren, versuchte er zu fliehen: ich verfolgte ihn und versetzte ihm einen Säbelschlag in den Nacken.

Ich drängte nach vorne und hätte einen Punkt erreichen wollen, der nicht weiter als hundert Schritte von mir entfernt lag, und von dem aus wir alle eingeschlossen hätten, die schon in der Stadt waren. Ich trieb die Soldaten an, so gut ich konnte, wir waren durcheinandergemischt und einander so nah, dass ich mich meines Säbels bediente, während wir vorwärtsschritten.

Hinter einem Haus standen mehrere französische Grenadiere, die sich uns gegenüber aufstellten; als ich den Leuten zuschrie, sie sollten aufpassen, und

7 Wilhelm Meier: *Erinnerungen aus den Feldzügen 1806 bis 1815*: Aus den hinterlassenen Papieren eines Militärarztes, Karlsruhe 1854.

8 Albrecht Adam: *Albrecht Adam. (1786–1862.) Aus dem Leben eines Schlachtenmalers. Selbstbiographie nebst einem Anhang*, Stuttgart 1886.

9 Philippe-René Girault: *Les campagnes d'un musicien d'Etat-Major pendant la République et l'Empire*, Paris 1901.

10 Pierre-Martin Pirquet: *Journal de Campagne de Pierre-Martin Pirquet (1781–1861) Officier au Service de l'Autriche*, Bd. 1, (1799–1813), Lüttich 1970.

ihnen die Franzosen zeigte, eröffneten diese das Feuer auf mich: Eine Kugel traf mich an der Brust auf der rechten Seite [...] ich taumelte und stürzte fast, ich war einen Moment lang taub, der Schlag hatte mir vollkommen den Atem genommen.

[*Pirquet wird einige Zeit von seinen Leuten mitgetragen, aber aus Furcht, dass sie gefangen genommen würden, befiehlt er ihnen, ihn zurückzulassen, was sie auch tun. Die Schlacht geht zu Ende.*]

Ich war umgeben von Toten und Verletzten. Ich durchlitt das Martyrium, konnte nicht mehr sprechen; wenn ich atmete, kamen Laute aus der Wunde, die mir furchtbare Qualen bereitete.“¹¹

François-René Pouget

„Ich hatte Befehl, zur Festung zu ziehen und diese zu nehmen; ich kannte nicht die Straßen, niemand führte mich, und ich konnte die Festung nicht sehen, denn sie war hinter den hohen Mauern der Häuser versteckt. Wir erreichten sie schließlich durch eine enge, sich schlängelnde Straße, sodass wir keine 25 Schritte von ihr entfernt waren, als wir sie sahen.“¹²

Philippe-René Girault

„Die Neugier brachte mich dazu, die Szenerie dieses Gemetzels zu besichtigen. Nie hatte ich etwas Entsetzlicheres gesehen als die gerösteten Leichen, die keine Ähnlichkeit mit Menschen mehr aufwiesen. Am Ende der Stadt lag ein Haufen davon, der den Eingang zu einer Straße blockierte: Es war ein Berg von Armen und Beinen, von unförmigen, halb verkohlten Körpern. Bei diesem Anblick verzagte ich, meine Beine gaben nach, und ich konnte weder vorwärts noch zurück, sodass ich ungewollt regungslos diesen furchtbaren Anblick betrachtete. Dort standen mehrere Offiziere und Generäle, die die Neugier auch dorthin getrieben hatte. Sie waren, wie ich, niedergeschmettert. Tränen liefen aus allen Augen, und kein Mensch wagte, ein Wort zu sprechen. Mein General gab mir ein Zeichen, mich zurückzuziehen. Ich ließ mir das nicht zwei Mal sagen und entfernte mich von diesem trostlosen Ort. Ich hatte schon viele Schlachtfelder gesehen, aber niemals habe ich eine so starke Bewegung verspürt.“¹³

11 Pirquet: Journal de Campagne, S. 84f.

12 Pouget: Souvenirs de guerre, S. 145.

13 Girault: Les campagnes d'un musicien, S. 211.

Wilhelm Meier

„Die brennende Stadt mit dem brennenden Schloß, das Feuer der Kanonen, welche herüber und hinüber donnerten, gewahrten einen furchtbar imposanten Anblick. [...] Allmählig wurde es stille um uns, das Schlachtgetümmel in unserer Nähe war verstummt, der Kanonendonner hatte sich in die Ferne verzogen. Man hörte nichts mehr als das Aechzen der Sterbenden und die Schmerzenslaute der Verwundeten.“¹⁴

Louis-François Lejeune

„Als ich mit dem Kaiser hinter dieser Vorhut [die Stadt] durchquerte, sanken die Beine unserer Pferde in diesen Schlamm aus menschlichem Fleisch und Blut, der noch immer warm war; wir empfanden ein starkes Gefühl des Ekels und des Grauens, woran die Erinnerung mir nie vergehen wird.“¹⁵

1) Das Sehen

Das Sehen ist von allen Sinnen am stärksten präsent in den Erzählungen über die Schlacht von Ebelsberg. Es organisiert die Erzählung, die dem Blick des Erzählers folgt. Dieser sieht verschiedene Elemente der Schlacht sowie ihrer Folgen. Tatsächlich unterstreichen die wenigen Texte, die von der Schlacht selbst erzählen, die Schwierigkeit, das Schlachtfeld deutlich zu sehen. Dies lag einerseits daran, dass es sich um eine Schlacht in der Stadt handelte, aber auch an der starken Rauchproduktion der Schwarzpulver-Waffen, sowie zuletzt am Brand, der in der Stadt wütete. Pierre-Martin Pirquet, der seine Soldaten zur Eroberung der Stadt führte, musste diesen die französischen Soldaten zeigen, die ihre Waffen auf sie richteten und die sie nicht gesehen hatten.¹⁶ In diesem Moment wurde er verletzt. Pouget, der die gleiche Aufgabe an einem anderen Ort erfüllte, unterstrich ebenso die eingeschränkte Sichtbarkeit:

„Ich hatte Befehl, zur Festung zu ziehen und diese zu nehmen; ich kannte die Straßen nicht, niemand führte mich, und ich konnte die Festung nicht sehen, denn sie war hinter den hohen Mauern der Häuser versteckt. Wir erreichten sie schließlich durch eine enge, sich schlängelnde Straße, sodass wir keine 25 Schritte von ihr entfernt waren, als wir sie sahen.“¹⁷

14 Meier: *Erinnerungen*, S. 39.

15 Lejeune: *Mémoires*, S. 301.

16 Pirquet: *Journal de Campagne*, S. 84.

17 Pouget: *Souvenirs de guerre*, S. 145.

Die Besonderheiten der städtischen Topografie begrenzten den Blick und behinderten Pouget bei der Orientierung. In einer solchen städtischen Schlacht, in der die Sicht der Kämpfenden stark begrenzt ist, ist der Feind lange unsichtbar. Das Sehen beeinflusst aber auch die Wahrnehmung der Zeitlichkeit der Schlacht, indem es jede Vorausschau verhindert.

Dagegen finden sich die Begrenzungen des Sichtfeldes nicht in den Erzählungen derjenigen, die das Schlachtfeld erst nach der Schlacht besichtigten. Bei ihnen taucht ein Wort beständig auf, auf Deutsch wie auf Französisch: das Wort „spectacle“ bzw. „Anblick“. Hippolyte d'Espinchal spricht von einem „furchtbaren Anblick“,¹⁸ Wilhelm Meier von einem „furchtbar imposanten Anblick“. ¹⁹ Philipp-René Girault gibt eine genaue Beschreibung des Effektes, den der Anblick von so vielen Leichen auf ihn hatte:

„Die Neugier brachte mich dazu, die Szenerie dieses Gemetzels zu besichtigen. Nie hatte ich etwas Entsetzlicheres gesehen als die gerösteten Leichen, die keine Ähnlichkeit mit Menschen mehr aufwiesen. Am Ende der Stadt lag ein Haufen davon, der den Eingang zu einer Straße blockierte: Es war ein Berg von Armen und Beinen, von unförmigen, halb verkohlten Körpern. Bei diesem Anblick verzagte ich („le coeur me manqua“), meine Beine gaben nach, und ich konnte weder vorwärts noch zurück, sodass ich ungewollt regungslos diesen furchtbaren Anblick betrachtete. Dort standen mehrere Offiziere und Generäle, die die Neugier auch dorthin getrieben hatte. Sie waren, wie ich, niedergeschmettert („aterrés“). Tränen liefen aus allen Augen, und kein Mensch wagte, ein Wort zu sprechen. Mein General gab mir ein Zeichen, mich zurückzuziehen. Ich ließ mir das nicht zwei Mal sagen, und entfernte mich von diesem trostlosen Ort. Ich hatte schon viele Schlachtfelder gesehen, aber niemals habe ich eine so starke Bewegung verspürt.“²⁰

Der Ausdruck „le coeur me manqua“, hier übersetzt mit verzagen, bedeutet auch „umfallen“ bzw. „ohnmächtig werden“.²¹ Girault beschreibt einen solchen Eindruck und betont die Art und Weise, in der sein Sehen von dem Anblick, der sich seinen Augen bietet, angezogen wurde. Er betont die Stille. Das Wort „aterré“, hier übersetzt mit „niedergeschmettert“, hatte zudem zwei Bedeutungen: „niedergeschlagen“, aber auch „zu Boden geworfen“. Die Zuschauer waren wie auf den Boden geworfen durch das, was sie sahen. Hier zeigt sich eine Betonung des Sehens, das vom Anblick erfasst ist, und direkt des Hörens, das durch die Stille markiert wird.

18 D'Espinchal: *Souvenirs militaires*, 1792–1814, Bd. 1, Paris 1901, S. 247.

19 Meier: *Erinnerungen*, S. 39.

20 Girault: *Les campagnes d'un musicien*, S. 211.

21 Die Definitionen der französischen Begriffe stammen aus dem Wörterbuch Littré online: <http://www.littre.org>, abgerufen am 5.10.2019

Auch Albrecht Adam liefert eine sehr visuelle Beschreibung des Schlachtfeldes, von dem er zudem eine Zeichnung anfertigte. Die Metapher der Zeichnung zeigt sich überall in seiner Beschreibung, denn er verwendet immer wieder Ableitungen des Verbes „zeichnen“. Seine Grafik der Schlacht²² betont die Körper, denn im Vordergrund liegen Leichen auf der Brücke. Dabei ist zu beachten, dass Adams Grafik auf demselben Bild mehrere Zeitpunkte der Schlacht darstellt, vom Kavallerieangriff zu Beginn der Schlacht über den Brand der Stadt bis zu den Leichen, die danach zurückblieben. In seinen Memoiren unterstreicht er dies, indem er schreibt, er habe mehrere Episoden zeichnen können. Auf seiner Zeichnung ist auch Rauch zu erkennen, aber dieser verhindert nicht die Sichtbarkeit der Szene. Dies ist ein Kompromiss, der auf das verwendete Medium zurückgeht, und der in gewisser Weise der kohärenten Erzählung in seinen Texten ähnelt, die das Chaos der Schlacht beschreiben.

Das Sehen in der Schlacht wird behindert durch den Rauch und die städtische Topografie, und nach der Schlacht wird es von den Leichen angezogen. Was aber hört man in einer Schlacht der Napoleonischen Kriege?

2) Das Hören

Explizite Hinweise auf den Schlachtenlärm sind in den vorhandenen Quellen nur selten zu finden. Es handelt sich um eine kleine Schlacht mit relativ wenig Artillerie. Pierre-Martin Pirquet nennt den Lärm der Musketen und die Schreie, mit denen er seine Männer zum Kampf ermutigte.²³ Es war möglich, Befehle zu hören und zu kommunizieren, auch wenn er gelegentlich Schläge mit der Säbelklinge austeilte. Er hörte das Kapitulationsangebot eines französischen Offiziers, der sich gefangen gab. Die menschlichen Geräusche waren für Pirquet am wichtigsten, und er war weit genug von den Kanonen entfernt, um diese nicht zu erwähnen. Wilhelm Meier, der nahe der Brücke von Ebelsberg stand, war stärker von den Kanonenschüssen betroffen. Er schreibt: „Die brennende Stadt mit dem brennenden Schloß, das Feuer der Kanonen, welche herüber und hinüber donnerten, gewahrten einen furchtbar imposanten Anblick.“²⁴

Der Kanonenlärm, der in dieser Erzählung wie eine Naturgewalt auftritt, ist als Teil des – visuellen – Anblicks der Schlacht präsent. Obwohl hier vom Lärm die Rede ist, wird die Beschreibung durch das Sichtbare organisiert.

Der Schlachtenlärm wird dagegen vor allem im Kontrast zur Stille, die der Schlacht folgte, erwähnt. In dieser neuen Umgebung verstummten die mechanischen Geräusche, und menschliche, aber auch tierische Geräusche traten in den Vordergrund, besonders die Schreie der Verletzten. Pirquet, der verletzt und ver-

22 Johann Lorenz Rugendas: *Combat près d'Ebelsberg le 3 Mai 1809*; estampe à partir d'un dessin d'Albrecht Adam. <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b6941308m>, abgerufen am 6.10.2019

23 Pirquet: *Journal de Campagne*, S. 83.

24 Meier: *Erinnerungen*, S. 38.

lassen auf dem Schlachtfeld lag, beschreibt die Geräusche, die zu ihm gelangten, wie Aggressionen: „Der Feind schrie und misshandelte mich.“²⁵ Meier, der nach der Schlacht mit seiner chirurgischen Arbeit fortfuhr, beschreibt die Veränderungen der akustischen Umgebung:

„Allmählig wurde es stille um uns, das Schlachtgetümmel in unserer Nähe war verstummt, der Kanonendonner hatte sich in die Ferne verzogen. Man hörte nichts mehr als das Aechzen der Sterbenden und die Schmerzenslaute der Verwundeten.“²⁶

Der Lärm der Gewehre und der Artillerie prägte die körperliche Erfahrung der Schlacht, die Schreie der Verwundeten – menschliche Geräusche, aber auch die von Pferden – gewannen danach die Oberhand und erzeugten einen überraschenden Eindruck der Stille. Dieser Kontrast scheint konstitutiv zu sein für die Schlachterfahrung der Soldaten dieser Epoche. Die Empfindungen, die mit dem Tastsinn verbunden sind, sind schwerer zu fassen, denn sie werden weniger in Worte gefasst, sodass wir die Texte genau lesen müssen, um die Spuren davon zu finden. Dennoch ist dies möglich.

3) Der Tastsinn

Die Beschreibungen der Schlacht berichten vom physischen Kontakt zwischen Soldaten eines Regiments, die sich zudem in einem Häuserkampf befanden, wo es an Platz mangelte. Pirquet drängte seine jungen Soldaten vor ihm voran, und beschreibt sein Vorgehen in den engen Straßen:

„Ich trieb die Soldaten an, so gut ich konnte, wir waren durcheinandergemischt und einander so nah, dass ich mich meines Säbels bediente, während wir vorwärtsschritten. [...] Ich drängte die Leute immer nach vorne; wir erreichten ein großes Haus voll von Feinden, die das Feuer eröffneten auf jeden, der eintreten wollte; ich nahm zwei Rekruten am Lederriemen ihrer Patronentasche, drängte sie vor mir in das Haus und trat mit ihnen ein.“²⁷

Die Soldaten stießen Schulter an Schulter vor, und die Nähe hatte zweifellos eine beruhigende Wirkung. Der Offizier ist seinen Soldaten nahe genug, um sie physisch voranzustoßen, und bereit, dafür seine flache Säbelklinge zu nutzen. Das Verhältnis zu den Waffen ist in den Texten stark präsent. Auf ungewöhnliche Weise beschreibt Pirquet, wie er einem fliehenden Gefangenen einen Säbelschlag verpasst: „ich verfolgte ihn und versetzte ihm einen Säbelschlag in den

25 Pirquet: *Journal de Campagne*, S. 85.

26 Meier: *Erinnerungen*, S. 39.

27 Pirquet: *Journal de Campagne*, S. 84.

Nacken.“²⁸ Im anderen Lager beschreibt Pouget das Gewehr, das von Hand zu Hand zum besten Schützen gereicht wurde, der auf sehr kurze Distanz auf die feindlichen Soldaten hinter den Schießscharten der Festung zielte.²⁹ Der Häuserkampf zeichnete sich durch unmittelbare physische Nähe aus, bei der die Körper sich berührten – zwischen den Kameraden eines Regiments, aber zwischen Feinden, um zu töten.

Der physische Kontakt betraf auch die Leichen. Mehrere Memoirenschreiber, die nach dem Kampf über das Schlachtfeld liefen, kamen nicht umhin, über die Körper zu laufen.³⁰ So schreibt Lejeune:

„Als ich mit dem Kaiser hinter dieser Vorhut [die Stadt] durchquerte, sanken die Beine unserer Pferde in diesen Schlamm aus menschlichem Fleisch und Blut, der noch immer warm war; wir empfanden ein starkes Gefühl des Ekels und des Grauens, dessen Erinnerung mir nie vergehen wird.“³¹

Anscheinend hat Lejeune auf seinem Pferd das Gefühl des Blutes am Bein seines Pferdes imaginiert, denn er beschreibt dessen Wärme, die er nicht selbst hat spüren können. Die Erwähnung einer unvergänglichen Erinnerung ist ebenso interessant, denn sie zeigt die hohe Bedeutung der Sinne für die Erinnerung an die Schlacht und die Präsenz dieser Art von Erinnerung noch nach langer Zeit.

Die Empfindungen des Tastsinns in der Schlacht schließen auch den Schmerz ein. Pirquet, der an der Brust verletzt wurde, berichtet vom anfänglichen Schock durch die Kugel. Er versuchte, sich vom Kampf zu entfernen, aber er benötigte Hilfe und wurde letztlich zurückgelassen.³² Er verbrachte die Nacht allein auf dem Schlachtfeld und wurde, da scheinbar tot, am folgenden Tag von Plünderern ausgezogen. Er beschreibt seine Versuche zu sprechen: „Ich durchlitt das Martyrium, konnte nicht mehr sprechen; wenn ich atmete, kamen Laute aus der Wunde, die mir furchtbare Qualen bereitete.“³³

Die Gefühlserfahrung Pirquets ist diejenige eines plötzlichen und schmerzhaften Bewusstwerdens eines Körperteils, das uns normalerweise wenig bewusst ist. Jeder Atemzug verursachte starke Schmerzen.

Die Eindrücke des Tastsinns während der Schlacht sind geprägt von häufigem Körperkontakt und geben uns Eindrücke von der Verwendung der Körper durch die Soldaten dieser Zeit. Auch Geruchs- und Geschmackssinn sind in den Berichten präsent und werden im Folgenden gemeinsam behandelt, weil sie von den Autoren kaum unterschieden werden.

28 Ebd.

29 Pouget: *Souvenirs de guerre*, S. 145.

30 Adam: *Selbstbiographie*, S. 75.

31 Lejeune: *Mémoires*, S. 301.

32 Pirquet: *Journal de Campagne*, S. 84.

33 Ebd., S. 85.

4) Der Geruch und Geschmack

Geruchs- und Geschmackssinn werden nicht wirklich erwähnt in den Texten, die den Moment der Schlacht selbst beschreiben. Möglicherweise fehlte die Fähigkeit, in den intensivsten Momenten der Schlacht auf diese Sinne zu achten, und der Topos der Schlachterzählung, der in den Quellen sehr präsent ist, lässt ihnen kaum Raum. Die Darstellungen der Zeit nach der Schlacht, die weniger stark stereotypisiert sind, schreiben ihnen dagegen eine hohe Bedeutung zu. Die Schlacht von Ebelsberg ist in dieser Hinsicht besonders reichhaltig, denn durch den Brand der Stadt, in dem auch viele Leichen verbrannten, wurde ein Geruch produziert, an den sich die Memorialisten erinnern. Das Vokabular, das sie zur Beschreibung des Leichengeruchs nutzen, dient normalerweise der Charakterisierung der Fleischzubereitung in der Küche. Girault spricht von „gerösteten Leichen“³⁴ sowie anschließend davon, dass man „die armen Gerösteten ersetzen“³⁵ müsse, und d’Espinchal spricht von „gebratenen“ Leichen.³⁶ So finden sich die menschlichen Körper auf derselben Stufe wie gebratenes Fleisch – einem Lebensmittel – was eine extreme Überschreitung gängiger Vorstellungen bedeutet.

Am weitesten geht in dieser Beschreibung Albrecht Adam, für den es sich um eines der ersten Schlachtfelder handelt. Er schreibt daher:

„Man sah verbrannte Körper gänzlich verkohlt und langsam gebraten, ein schaudererregender Anblick, gegen den sich die Natur sträubte. Selbst die Pferde gingen schnaubend und mit Widerwillen durch diese Straße des Schreckens; Das Schauerliche vermehrte noch der lichte, abwechselnd mit schwarzen Wolken durch die Straßen ziehende Rauch. Wer eine Schnapsflasche hatte, hielt sie unter die Nase und nahm einen Schluck Branntwein, um den ekelerregenden Geruch zu überwinden.“³⁷

Das Wort, das Adam benutzt – schaudererregend – ist ein seltenes Wort. Die Erwähnung eines Widerstands des Körpers zeigt die Intensität der Erfahrung. Hier windet sich der Text um das, was er erzählen soll. Direkt danach beschreibt er den Geruch, der aus dieser Szene entsteht. Die Wendung ist unpersönlich gehalten. Es scheint, dass der Text hier an die Grenze des Sagbaren gelangt. Eine zweite stilistische Eigenart ist die Anhäufung von Synonymen, um eine Art Küche des Körpers zu beschreiben. Um diesem abscheulichen Geruch zu entrinnen, half man sich mit Alkohol.

34 Girault: *Les campagnes d'un musicien*, S. 210.

35 Ebd., S. 212.

36 D’Espinchal: *Souvenirs militaires*, S. 247.

37 Adam: *Selbstbiographie*, S. 75.

Fazit

Am Ende dieser Erkundung im Rauch der Schlacht bei Ebelsberg, die sich auf die sinnliche Dimension der kämpfenden lebendigen, verletzten oder toten Körper konzentrierte, haben die Ergebnisse vor allem Bedeutung für das Verständnis der Schlacht und die Erfahrung des Kampfes. Vor allem aber hat dieser Versuch erlaubt zu testen, ob sich eine Geschichte der Sinne im Kontext der Geschichte des Krieges operationalisieren lässt. Dieser Ansatz hat es erlaubt, den Blick auf Elemente zu richten, die beim Versuch, etwas vom Chaos einer Schlacht zu verstehen, leicht im Dunkeln bleiben.

So sind die Darstellungen der Schlacht in erster Linie durch den Anblick der Kämpfe konstituiert. Das Sehen organisiert die Erzählung, was recht gut übereinstimmt mit der traditionellen Hierarchie der Sinne, sogar in einem Fall wie diesem, wo der Rauch und die Eigenarten des Geländes die Sicht stark einschränken. Auch wird die Schlacht durch Bildmedien erzählt – es war die Rede von einer Grafik – und diese Quellengattung lässt sich wahrscheinlich zielführend nutzen für eine Geschichte der Sinne.

Die Umgebung einer Schlacht ist sehr laut. Besonders der Lärm der Artillerie beeinflusste die Schlachtumgebung massiv und wird regelmäßig mit den Geräuschen von Gewittern verglichen und so in die Nähe eines Naturereignisses gerückt. Die Schreie und die verschiedenen Befehle sind ebenfalls präsent, aber erst nach der Schlacht rücken die menschlichen und tierischen Geräusche in den Vordergrund, und die Schreie der Verletzten nehmen einen zentralen Platz in den untersuchten Erzählungen ein.


Die Schlacht ist auch ein Moment des physischen Kontaktes. Im Häuserkampf berühren sich die Körper der Soldaten eines Regiments, und der Kommandostil bedingt häufig, dass Soldaten gedrängt oder geschlagen werden. Säbelgriffe werden gehalten, Gewehre werden geladen, und der Tastsinn bestimmt auch das Verhältnis zum Feind in der Geste der Gewalt, die auch miteinschließt, dass man die Leichen berührt. Schließlich stellt die Erfahrung des Schmerzes in der Folge einer Verletzung und ihrer Folgen eine sensorielle Erfahrung des Kampfes dar.

Die Schlacht von Ebelsberg rief aufgrund der verbrannten Leichen mehr als andere Schlachten den Geruch in die Erinnerung der Memorialisten. Wahrscheinlich hatten auch das Schießpulver und der Schweiß der Soldaten einen Geruch, aber derjenige der verbrennenden Leichen zieht die Erinnerung der Autoren der Schlachtenberichte an, ein Geruch der Vernichtung von Körpern, der diese in die Nähe des bloßen Fleisches rückt.

Die Untersuchung der sinnlichen Wahrnehmungen der Körper in der Schlacht von Ebelsberg erlaubt so, die Erfahrung der Schlacht durch die Soldaten dieser Zeit besser zu verstehen, indem die klassische Erzählung der Schlacht dekonstruiert wird und die Untersuchung mehr miteinschließt als die bloße Verbindung zu den Waffen. Dies lässt uns auch besser die Beziehung der Soldaten zu ihren Sinnen und ihren Körpern verstehen, auch wenn die verfügbaren Quellen, die

in ihrer Mehrzahl lange nach den Ereignissen geschrieben wurden, es nötig machen, die Rolle der Erinnerungskonstruktion zu bedenken.

Eine Geschichte der Sinne kann, so lässt sich daraus schließen, auf der Grundlage von Textquellen geschrieben werden, indem man die Anspielungen berücksichtigt und die Aufmerksamkeit auf das Vokabular legt, das zur Beschreibung der Sinne verwendet wird. Diese Quellen erlauben es, einen Teil der sinnlichen Umgebung vergangener Ereignisse zu rekonstruieren und Praktiken und Erfahrungen in Erinnerung zu rufen, die andernfalls unberücksichtigt bleiben würden. Die Berücksichtigung der Entstehungsbedingungen hilft ebenso wie der Fokus auf das, was erwähnt, sowie auf das, was nicht oder nur beiläufig erwähnt wird, die Art und Weise zu verstehen, wie die Menschen früherer Zeiten ihre sinnliche Wahrnehmung repräsentierten. Die Schlacht mit ihrem Chaos und ihrer Komplexität ist ein idealer Ort, um die sinnlichen Körper zu beobachten, denn sie belastet die Sinne und bedroht sie in ihrer Integrität. Die Geschichte der Sinne eignet sich daher ebenso für thematische Untersuchungen, die durch die Sinne vermittelt werden, wie für Fragen nach der Entwicklung oder dem sozialen und kulturellen Gefüge eines bestimmten Sinnes.

Nebhia Guiga  <https://orcid.org/0000-0003-1388-7627>